

je mehr entwickelte sie sich jedoch in den späteren Jahrhunderten. Ihre ärgsten Ausschreitungen zeigten sich in der Notosität. Schönheitskaffeechen, gepudertes Haar und turnhohe Toupets gehörten jedenfalls zu den ärgsten Bizarrerien, welche diese Zeit hervorgerbracht hat. Mit der großen Revolution kam die unaussprechliche Deatation und jetzt sing man an, wieder zur Natur zurückzukehren. Die eigentliche hygienische Schönheitspflege ist jedoch ein Produkt der allerneuesten Zeit. Ihr ganzes Geheimnis besteht aber nur in der sorgfältigen Pflege der Haut. Vor allem muß man ihren Charakter und ihre Eigenschaften studieren. Zunächst hat man darauf zu achten, ob sie trocken oder fett ist. Die trockene Haut bedarf eines sorgfältigen Schubes gegen rauhe Winde, große Kälte oder itralebende Hitze. Sie erfordert die mildeste Behandlung beim Waschen. Man benutze nur weiches oder lauwarmes Wasser, welche Schwämme und Handtücher und wenig oder gar keine Seife. Nach dem Waschen sollte die Haut mit Glycerin eingeseiftet und sanft massiert werden. Der Gebrauch von gutem Seifenpulver zum Schutze gegen kalte Luft oder große Sonnenhitze ist eine dringende Notwendigkeit. Das Kennzeichen der fetten Haut ist ein glänzendes Aussehen. Di erscheint das Gesicht wie mit einem öligen Anstrich bedekt. Hier muß man zunächst das im Uebermaß produzierte Fett beseitigen, weil sonst die sogenannten Mitosen entstehen. Dies geschieht am besten durch wiederholtes tägliches Waschen mit heissem Wasser. Beim Waschen trocknet die Haut energisch zu messieren und sollte sie brennen sollte, ebenfalls mit Glycerin einseifen. Durch ungenügende oder unmaßigende Ernährung, sitende Lebensweise, schlechte Luft, wird die Haut meist fahl, weis und runzlich, daher müssen bei einer Debung des Lebens zunächst diese Ursachen beseitigt werden. — So sehr ein jugendfrisches, rosiges Aussehen geriebt wird, so muß doch gerade diese Art von Schönheit geübt werden. Di beruht sie nämlich nur auf einem übermäßigen Blutandrang nach dem Kopf. Bei diesem Uebel muß alles vermieden werden, was die normale Blutströmung unterbricht, dazu gehört vor allem das schweißtreibende Sport. Im frühzeitiger Frauenentwicklung entgegenzuwirken aber ist es nötig, sich seitlichen Gefäßes und Stimmrinne zu wenig als möglich zu unterwerfen, besonders sich zu bemühen, den Ausdruck auf dem Gesicht zu beseitern, also „Selbstzerziehung“ üben!

Warum können so viele Menschen nicht zeichnen?

Von Karl Gshner.

In Deutschland gibt es nur noch wenige, die in der Schule nicht sowohl schreiben und rechnen gelernt haben, wie sie im täglichen Leben brauchen. Unendlich viele aber findet man, die trotz eines mehrjährigen Zeichenunterrichtes nicht zeichnen gelernt haben. Jemand etwas muß also nicht in Ordnung sein. Entweder ist das Ziel überhaupt nicht zu erreichen, oder der Weg, den die Schule einschlägt, ist nicht der geeignete.

Das Ziel ist zweifellos richtig bestimmt. Die Kinder sollen einfache Dinge nach Form und Farbe richtig beobachten und in einfacher, klarer Weise darstellen lernen, damit sie sich im späteren Leben dieses Ausdrucksmittels mächtig bedienen können, wenn die Dinge, die nicht gegenwärtig sind, beschrieben werden sollen. Di genügt dazu schon eine Schilderung durch Worte, durch Vergleiche mit formähnlichen Dingen, die unteren Mitmenschen ebenfalls bekannt sind. Die Form eines Torpedos läßt sich vergleichen mit der einer Zigarre, die Wandel mit dem Spielern. Was aber nützt eine Beschreibung mit Worten, wenn ich das Ding nur gleich beschreiben? „Wie könnte dieses Wort aber das andere? Wenn ich es nur aufzeichnen könnte, aber ich habe das nicht gelernt.“ Man sucht sich dann auf andere Weise zu helfen und wendet die zeigende Geste, die Geste an. Mit ihr beschreiben wir die runde Form eines Dinges in der Luft, die längliche Gestalt eines Briefumschlages auf dem Adentisch, mit ihr bezeichnen wir die Länge eines Nagels. Wir wiederholen dabei mit unseren Fingern, Händen und Armen dieselben Bewegungen im Raume, mit denen wir die Augenbewegungen begleiten können, die wir ausführen müssen, um die Form eines Gegenstandes zu begreifen und uns einzuprägen. Diese zeigende Geste hat jedoch der Nachteil, daß sie ebenso schnell verschwindet, wie der Schall des Wortes verklingt. Eine anschauliche Zeichnung allein, mag sie noch so schlicht und unbedeutend ausfallen, vermag die nötige Klärung zu schaffen.

Viele Menschen wissen es gar nicht, daß das Zeigen mit dem Finger eigentlich schon ein Zeichnen ist, und daß es gar nicht so schwer fällt, dieselben Bewegungen mit dem Stift auf einer Zeichenfläche auszuführen, wenn man es nur genügend geübt hat. Aber gerade daran fehlt

es in unserem Schulunterrichte noch gar zu sehr. Die Kinder zeichnen viel zu wenig. Sie zeichnen vor allem nur in den Zeichenstunden. Wie würde es wohl um den selbständigen sprachlichen Ausdruck bestellt sein, wenn für die Niederschrift die Zeichenstunden allein ausreichen müßten? Bei jeder sich bietenden Gelegenheit bedient man sich der Schrift zur Festlegung von Gedanken. Mann aber oder wie oft läßt man die Kinder zeichnerisch beschreiben, was sie von der Form eines Dinges aufgefaßt, oder wie sie sich irgend etwas vorgestellt haben? Vielleicht man sie von Anfang beständig dazu an, würde bald die Scheu vor dem Bleistift überwunden sein oder, richtiger gesagt, gar nicht aufkommen. Dazu gehören keineswegs mehr Zeichenstunden, sondern lediglich mehr Gewöhnung und mehr Gelegenheit, die vorhandene Ausdrucksfähigkeit anzuwenden — und in den Zeichenstunden mehr Übung. Noch immer aber kann man sich nicht daran gewöhnen, eine Übung nur um des Zeichnerens willen vorzunehmen. Jede Zeichnung möchte ein Mutterblatt für die Oteraustellung ergeben.

Und noch etwas anderes. Die Kinder werden nicht oft genug veranlaßt, Dinge, die nicht zugegen sind, aus dem Gedächtnisse anzudeuten. Das Gedächtniszeichnen wird noch viel zu wenig gepflegt. Mühsam malen die Kinder die Bizarrenheiten oder die Blumen ab, die vor ihnen stehen, ohne daß man sich davon überzeugt, ob sie eine Zigarrenförmige oder eine Blume auch aus dem Kopfe zeichnen können. So bleiben sie unselbständig und abhängig vom Modell. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß Zeichnen nach der Natur sei überflüssig. Man muß das eine tun, aber das andere, ebenso wichtige nicht unterlassen; denn für das tägliche Leben ist — abgesehen von den künstlerischen Berufen — das Gedächtniszeichnen entschieden von größerem Werte. Für Dilettanten, die uns mit ihren Kunstwerken beglücken, braucht die Schule nicht zu sorgen, das künstlerische Talent entwickelt sich abseits von ihren Wegen, die für die Massenerziehung die geeigneten sind; aber brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft gilt es zu erziehen, die sich auch einmal durch Zeichnen verständigen können, wenn Worte allein nicht ausdrucksfähig genug sind. Darum: mehr zeichnen, mehr Übung und Gewöhnung, weniger schöne Bilder und mehr Gedächtniszeichnen. D.B.K.

Systeme am Spieltisch.

Von Frank Calmore.

Eine der typischen Gestalten in den öffentlichen Spielhäusern (Monte-Carlo) ist der professor de jeu. Wie viele Systeme hat er nicht schon während seiner wenig zahlreichen Laufbahn gelehrt! Es sind ihrer viele Dutzende, aber — bewährt hat hat sich noch keines. Das ist ja eben das Seltsame aller dieser Spielsysteme, daß man mit ihrer Hilfe, mögen sie auch noch so begründet erscheinen, fortlaufend nie gewinnt. Die Bank schneidet am Ende noch mit tödlicher Sicherheit das Geld ihrer Kunden ein.

Da sind z. B. die Doublier- und Abdicieren Systeme, von denen man meinen sollte, daß sie bei konsequenter Anwendung zum Erlolge führen müßten. Sie bestehen darin, daß der vorhergehende Satz ständig verdoppelt oder um eine bestimmte Summe vergrößert wird, so daß man bei dem endlichen Gewinn nicht nur alles bisher Verlorene zurück erhält, sondern auch noch einen, je nachdem, größeren oder kleineren Bonus in die Tasche steckt. Diese Systeme würden an sich absolut sicher sein — denn einmal muß man ja doch gewinnen — wenn man erstens ein genügendes Anlagekapital besitzen würde und wenn zweitens die Bank nicht das Recht hätte, allen hohen Sätze zurückzumeifen oder das Spiel im geeigneten Moment abzubrechen. Und die Höhe des Maximalverlustes ist überraschend schnell beim Doublieren der Einsätze erreicht. Man rechne nach, daß man mit nur 10 Mk. anfängt, so beläuft sich bereits der zehnte Einsatz auf 5120 und der fünfzehnte auf 163 840 Mk. Es kann aber sehr gut geschehen, daß zehn, auch selbst fünfzehn Einsätze verloren gehen, denn so unglücklich es auch erscheint, so leicht dies doch die Erfahrung. Und dabei darf man nicht vergessen, daß, wenn man z. B. mit einer Mark aufzulegen wollte — beläufig bemerkt, werden so niedrige Sätze gar nicht angenommen und bereits der fünfte Satz gewinnen würde, man erst eine einzige Mark gewonnen hätte. Es läßt sich das sehr leicht nachrechnen, denn die Zahlen 1, 2, 4, 8, 16 addiert, ergeben 31, und da der Croupier beim fünften Einsatz 2 mal 16 gleich 32 auszusahlen hat, so bleibt dem Spieler eben nur eine Mark übrig. Man muß demnach schon recht lange Zeit am grünen Tische sitzen, um, sofern die Regel immer bald an des Spielers Gunsten fällt, eine erhebliche Summe zu gewinnen. Läßt der Gewinn länger auf sich warten, so ist er auch natürlich entsprechend höher; aber in diesem Falle bedarf man auch des enormen Anlagekapitals.